



Verkörpern acht verschiedene Typen von Blondinen: Isabel Florido (links) und Franca Basoli. (ü)

CABARET **Das Theater «Blonds.ch» in Zürich** mit den **Frauen**

Die Hombrechtikerin Simone Bischofberger-Gumpf feiert am 6. März im Zürcher «Weissen Wind» Premiere mit ihrem Theaterstück «Blonds.ch». In einem Telefongespräch mit dem «extra» spricht sie über ihre ersten Erfahrungen als Drehbuchautorin, über das Blondinen-Image und Frauen in der Cabaret-Welt.

Sind Sie eine Blondine?

Ja, dank L'Oréal. (lacht)

Lag es deshalb nahe, über Blondinen zu schreiben?

Mich hat es inspiriert, welche Assoziationen mit blonden Frauen gemacht werden. Sie haben dieses Image, etwas dümmlich, aber auch lustig zu sein. Ausserdem ist «Blonds.ch» ein kurzer, prägnanter Name, der sogleich klar macht: Hier geht es um Frauen.

Werden die Vorurteile über Blondinen in ihrem Stück widerlegt oder bestätigt?

Diese Vorurteile stehen eigentlich nicht so stark im Vordergrund. Vielmehr werden acht Szenen aus dem Leben von acht verschiedenen Typen von blonden Frauen gespielt.

Sie kündigen «Blonds.ch» als «Theater von Frauen über Frauen für Frauen mit Frauen» an. Wäre das Stück nicht gerade für Männer lehrreich?

Ja auf jeden Fall. Männer können viel lernen, vor allem wenn es darum geht, zu sehen, wie Frauen untereinander umgehen.

Wie locken Sie die Männer an?

Wir haben schöne Schauspielerinnen ausgewählt (lacht). Und wir hoffen auch, dass die Frauen ihre Männer «reinprügeln».

Nein, im Ernst, ich denke nicht, dass es nötig sein wird, die Männer speziell anzulocken, denn «Blonds.ch» ist ja keine tiefeschürfende Geschichte, sondern einfach Unterhaltung. «Sex and the City» wurde schliesslich auch von vielen Männern geschaut, obwohl es Frauengeschichten sind.

Sie haben eigentlich keinen Theater-Background, sondern kommen aus dem PR-Bereich. Wie kamen Sie darauf, ein Theaterstück zu schreiben?

Ich arbeitete früher für Emil Steinberger, den ich auf seiner «Feuerabend»-Tournee begleitete. Er war es eigentlich, der die Idee hatte, ein Frauen-cabaret zu machen, wollte sie aber nicht umsetzen. Seitdem habe ich diese Idee im Hinterkopf.

Und umgesetzt haben Sie sie erst jetzt?

Nein, das Drehbuch habe ich eigentlich schon vor ein paar Jahren geschrieben.

So ein Drehbuch zu schreiben ist ja gar nicht so einfach. Hatten Sie Unterstützung von Leuten aus dem Theaterfach?

Das Drehbuch habe ich alleine geschrieben, aber bei den Proben kamen dann viele Inputs von den Schauspielerinnen hinzu. Auch der Regisseur ist genial, er treibt das Ganze wirklich auf die Spitze. Er kann viel herausholen aus den Schauspielerinnen und hat selbst sehr gute Ideen.

Auf der Homepage ist zu lesen, die härtesten Jahre für eine Blondine seien die zwischen 17 und 70. Warum sehen Sie das so pessimistisch?

Wahrscheinlich habe ich das so ausgedrückt, weil es noch immer schwierig ist, sich als Frau durchzuschlagen. Ich finde, wir leben immer noch in einer Männerwelt und sind mit der Gleichberechtigung noch lange nicht dort, wo wir sein sollten.

Die Cabaret-Welt ist tatsächlich männerlastig...

Genau. Ich denke, das liegt vor allem daran, dass Männer oftmals selbstbewusster sind und sich getrauen, sich einfach auf die Bühne zu stellen und ein wenig zu «blödeln». Frauen dagegen hinterfragen viel mehr. Das ist auch der Grund, weshalb ich so lange damit gezögert habe, das Drehbuch umzusetzen. Ich habe jedes Wort auf die Goldwaage gelegt, aus dem Bedürfnis heraus, dass es wirklich lustig werden muss.

Humor ist sehr individuell und deshalb ein gefährliches Territorium. Humor ist auch sehr flüchtig: Wenn man einen Witz zum zweiten Mal erzählt, ist er bereits nicht mehr lustig. So geht es mir auch oft beim Drehbuchschreiben; ich habe eine lustige Idee, doch wenn ich zu lange darüber nachdenke, verliert sie ihren Witz.

Bei «Blonds.ch» wird auf der Bühne auch gesungen. Haben Sie die Lieder selbst komponiert?

Nein, wir haben bekannte Lieder ausgewählt und diesen einen schweizerdeutschen Text verpasst.

Haben Sie vor, sich in Zukunft mehr aufs Theater zu konzentrieren?

Ja, ich arbeite zurzeit an einem Drehbuch für eine Fernsehsendung. Das Schreiben macht mir wirklich grossen Spass. Es tut gut, sich mit lustigen Gedanken zu befassen, vor allem auch dann, wenn es einem nicht so gut geht. Emil Steinberger hat mir einmal gesagt, 98 Prozent der Kreativität bestehe aus Arbeit. Ich finde, das stimmt.

Interview: Mirjam Schwaller

**6./19./20. März, 20 Uhr
Weisser Wind, Zürich**